Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 13 (1937-1938)
Heft: 8

Artikel: Glücksfälle und gute Taten
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1066399

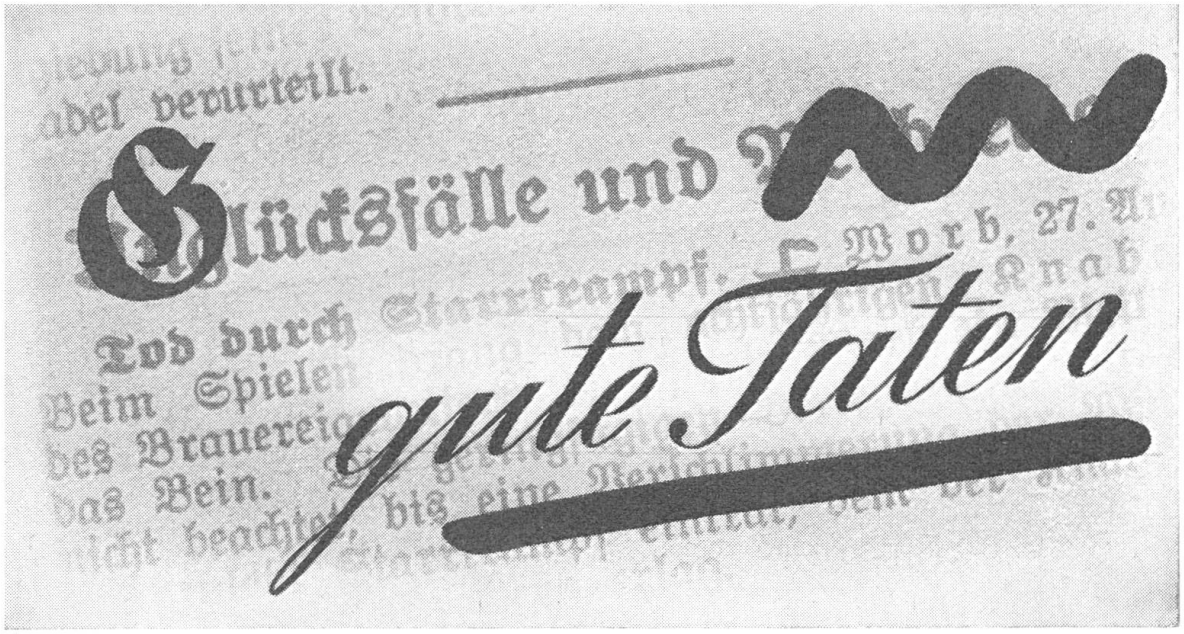
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Seelengrösse

Es war vor zirka neun Jahren und trug sich in einem Krankenhaus in Basel zu. Eines Tages erschien ein nicht mehr junges Mädchen, das in allem, was sie an sich und um sich hatte, so wenig schön war, dass wir zwischen Abneigung, Lachen und Mitleid schwankten. Es wurde uns allen schwer, entgegenkommend zu unserer neuen Zimmer- und Leidensgenossin zu sein. Nach Überwindung der ersten Verlegenheit taute das arme Wesen aber überraschend auf, zeigte sich rührend hilfsbereit und geschickt an den Betten der frisch Operierten und ging den Schwestern zur Hand, wo es nur konnte. Und das geschah alles mit einer solchen Selbstverständlichkeit und Sicherheit, dass sich unsere Missachtung in kurzer Zeit zu lebhafter Sympathie und Anteilnahme umwandelte. An einem stillen Abend erfuhren wir die Lebensgeschichte des Bauernmädchens:

Marie war einziges Kind, der Vater starb früh, die Mutter und sie mussten werken von früh bis spät, um die Arbeit auf dem kleinen Bauerngewerb bewältigen zu können. Es war da auch ein Bräutigam, der das an Schaffen gewöhnte Mädchen auf seinen Hof holen wollte, es war aber noch sehr jung, und die Mutter hiess es warten. Die Mutter wurde krank, schwerkrank, der Arzt gab ihr nur noch kurze Zeit zum Leben. In ihrer Angst nahm sie der Tochter das Versprechen ab, nicht eher zu heiraten, als bis sie gestorben sei, es daure ohnehin nicht mehr lang mit ihr. Marie versprach's, nahm die Krankenpflege, die Feld-, Haus- und Stallarbeit auf sich, verschaffte ihr bisschen Jugend, wurde vorzeitig alt und hässlich vor Sorgen, Kummer und Anstrengungen. Die Mutter starb nicht, sie lebte, vegetierte, ganz auf die Tochter angewiesen. Der Bräutigam verlor die Geduld, als Jahr um Jahr verging; die Mutter hielt mit dem Eigensinn der Kranken an dem Versprechen fest, wollte im eigenen Hause sterben, wollte die Tochter nicht teilen, so dass diese nichts anderes mehr tun konnte, als auf ihr eigenes kleines Glück verzichten.

Es sei nicht leicht gewesen, meinte sie, aber der Gedanke tröste sie, dass sie nicht einmal nur den geringsten Wunsch gehabt habe, ihre Mutter möge ihr den Weg freigeben durch ihren Tod. Der Mann heiratete eine andere, hatte drei Kinder und nach der dritten Geburt eine kränkliche Frau. Da nahm Marie täglich die Kleinen zu sich und sorgte für sie und beaufsichtigte sie, damit die kranke Frau eher wieder ihre Gesundheit finden könnte. Über all dies tägliche Opfern und Schenken wurde sie aber selber krank, und jetzt fern von daheim war ihr einziges Denken ihre kranke Mutter, die drei Kinder, die Frau im Nachbarhaus, das Vieh, der Garten, das Feld, und sie konnte die Zeit nicht erwarten, bis sie entlassen wurde zu neuem Sichaufopfern.